

Und die »ganz klare, nüchterne, kalte Wirklichkeit« erscheint ihr bloß als »pharisaische Nüchternheit«.

Dieses betont Antinaturalistische des Schizophrenen, diese Vergewaltigung der erfahrungsmäßigen Wirklichkeit durch die Eigengesetzlichkeit und Willkür des Ichs, schafft seinen Gestaltungen eine fast unheimliche Verwandtschaft mit der Kunst des Expressionismus. Wie realistische Dichtung den differenzierten Schleichwegen und schillernd abgetönten Nuancen psychopathischer Persönlichkeiten nachspürte, so wird jetzt die gefährliche Beziehung zur Schizophrenie entdeckt. In dunklen Tiefen rauscht ähnliches Lebens- und Weltgefühl. Und wie in einer furchtbar drohenden Grimasse erblickt unsere Zeit ihr Zerrbild im Schizophrenen.

Rostock.

Emil Utitz.

Kuhn, Alfred, *Die neuere Plastik. Von 1800 bis zur Gegenwart.* München 1921. Delphin-Verlag. 134 S. mit 68 Netzätzungen und 14 Strichätzungen.

Ein Buch über die neuere Plastik von 1800 bis zur Gegenwart zu schreiben, ist keine leichte Sache. Wo die neuere Plastik in die neueste — um diese mehr handlichen als sachlichen Ausdrücke zu gebrauchen — übergeht, etwa um die Jahrhundertwende, von da ab wird es Schritt für Schritt schwerer, sich den Überblick zu bewahren und, mehr noch, zu verstehen, was überhaupt gewollt ist, besonders was das Entscheidende in den nebeneinander hergehenden oder sich ablösenden Richtungen sein soll. Von den Anfängen aber, von der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, sagt der Verfasser selbst, sie verlangten einmal eine gründlichere Durchforschung (Vorwort). »Vielleicht«, meint er, »lockt der hier gegebene Grundriß die Einzelforschung auf dieses Gebiet«. Noch eines muß von vornherein berücksichtigt werden. Das Buch, das Kuhn geschrieben hat, soll, wie es wohl die Verhältnisse auf dem Büchermarkt mit sich bringen, kein rein fachwissenschaftliches sein, sondern ein solches, das »weiteren Kreisen das im Grunde wenig beachtete Gebiet der Plastik erschließen« kann. Darin kann man eine Erleichterung der Aufgabe finden: Das Buch durfte »leichter« geschrieben werden. Es darf aber doch nicht übersehen werden, daß gerade die knappe, eher schweigsame als redselige aus den Beziehungen zur Umwelt gelöste Plastik — freilich nicht in allen Stilformen — einer leichtflüssigen Darstellung eher entgegen ist als ihr entgegenkommt. Gerade hierin, in der Überwindung der natürlichen Sprödigkeit des Stoffes, hat der Verfasser ein besonderes Können betätigt. Sein Buch ist gut lesbar. Freilich: manches ist ihm doch zur Phrase geworden. Nicht nur dann, wenn er theologischer Begriffe sich zu unrecht bedient (S. 16, 94, 98, 105, 115). Auch in einem Satz wie dem: »In Rodin stellt sich die dynamische Objektivation jener besonderen romanischen Transzendentalität dar, die in der Barockkunst der Gegenreformation von Italien bis Spanien ihre gewaltigste Auswirkung gefunden« (S. 98), überwuchert das Wort den Gedanken. Für weitere Kreise wird dieser Satz ganz unverständlich sein. Unter der Herrschaft des Wortes leiden besonders die kulturphilosophischen Partien. Auch Kuhn redet vom gotischen Menschen ohne rechte aus Quellen geschöpfte Kenntnis: »... das gotische Haus... birgt in schützendem Dunkel die verängstigte Seele des von Seuchen und Kriegen, von Pfaffen und Teufeln, von Päpsten und Königen, von Rittern und Fürsten bedrängten Menschen. Schwer lastet ein riesiges Dach auf den Wänden, hinter deren Schutz er Kleinodien wahr, auf denen leuchtend des Kamines Flamme spielt, wenn er abends dem Getriebe der sündigen Welt entronnen, heiter schönbeschriebene Legendarien durchblättert« (S. 109). So wertvoll es ist, wenn die Formanalyse in die geistesgeschichtliche Betrachtung übergeführt wird, so skeptisch muß es stimmen,